

Lehrer sein: Forderung und Überforderung

Tagungsreihe Bildungspolitik braucht Inhalte
Novomatic Forum, Wien – 15. 5. – 16. 5. 2012

Franz Fischler, Präsident des Europäischen Forums Alpbach, begrüßt die Anwesenden und freut sich, dass mit der dritten Veranstaltung der Tagungsreihe „Bildungspolitik braucht Inhalte“ erneut wissenschaftliche und praxisnahe Beiträge angesprochen werden. Wie verhält sich das Selbstbild von Lehrer/innen zu ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft? Wie erleben Lehrer/innen die Beziehungen zu ihren Schüler/innen und deren Eltern, und wie ließen sich diese noch verbessern? Wie sieht eine gute Ausbildung zum Lehrenden aus und von welchen Modellen anderer Nationen bzw. alternativer Ausbildungen kann man lernen? Hochrangige Expert/innen aus der schulischen Praxis, aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft werden diese Fragen miteinander und mit dem Publikum diskutieren.

Bleiben Lehrer immer Schüler?

Das erste Panel moderiert **Thomas Bulant**, Hauptschullehrer und Vorsitzender Stv. FSG Pflichtschullehrer/innengewerkschaft, Wien.

Winfried Schneider, Programmgestalter „Radiokolleg – das Lehrerbild im Wandel“, ORF – Radio Österreich 1, berichtet, dass Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell, als er bei diesem Radiokolleg gefragt wurde, ob er sich an einen Lehrer erinnert, gesagt hat, dass er sich noch gut an seinen Volksschullehrer erinnert, der seine Eltern besucht hat, die „bildungsfern“ waren, um sie davon zu überzeugen, dass ihr Bub unbedingt ins Gymnasium gehen soll. Er hat sich bei diesem Lehrer in diesem Radiokolleg dafür bedankt. Er merkt an, dass es uns leichter fällt böse Geschichten über Lehrer/innen zu erzählen, als sich an einen guten Lehrer, eine gute Lehrerin zu erinnern.

Susanne Artner, Volksschullehrerin seit 30 Jahren und an der PH Wien tätig, zeigt auf, dass es zu massiven Veränderungen im Beruf der Lehrer/innen in den letzten Jahren gekommen ist. Lehrer/innen sollten nicht nur Kindern etwas lehren, sondern müssen erzieherische Fähigkeiten haben und therapeutische Tätigkeiten ausführen, wofür sie nicht ausgebildet sind. Das ist eine Überforderung für Lehrer/innen. Dafür sollten Fachkräfte zur Verfügung stehen. Wenig Verständnis kommt von den Eltern und auch die Medien schüren das schlechte Lehrerbild. PISA-Studien und Evaluationen werden nur dazu verwendet zu sagen, dass Lehrer/innen schlecht arbeiten. Keine Motivation für Lehrer/innen. In den Schlagzeilen sind nur die AHS, Pflichtschulen werden dadurch geschwächt. Volksschulen legen Basis für die Zukunft.

Peter Härtel, Geschäftsführer der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und ehemaliger Vorsitzender der Expert/innengruppe „Lehrer/innenbildung NEU“, erläutert die Pädagog/innenbildung NEU: Wo stehen wir? Kein Katastrophenszenarium! Lebensbedingungen von Kindern haben sich viel rasanter entwickelt als die Schule! Wie kann man eine Schule der Zukunft gestalten? Was ist richtig? Welche Verantwortung hat die richtige Ausbildung? Grundlage für die neue Lehrer/innen-Ausbildung sind Strukturen und Prozesse, die man gestalten muss. Richtige Signale aussenden, die man in pädagogischen Berufen haben möchte. Richtiges Berufsziel? Früher Zugang zur Praxis: überprüfen, ob es wirklich d e r Beruf ist. Gemeinsame Ausbildung vom Kindergarten bis zum Übergang in tertiäre Bildung. Lehrer/innen müssen alles kennen lernen, um die verschiedenen Phasen der Kinder zu verstehen. Kompetenz berufsbegleitend erwerben! Offene, spannende

Berufsperspektiven sind dazu notwendig. Entwicklungswege, neue Kompetenzen erwerben und in andere Berufe einsteigen. Das ist zum Wohl der Lehrer/innen und Kinder notwendig.

Markus Tomaschitz, Executive Director, Magna International Europe AG, Direktor und Geschäftsführer FH Joanneum, beginnt seine Ausführungen mit einem Zitat von Henry Ford (1863 – 1947): „Der Wettbewerb wird nicht mehr in den Fabriken und Unternehmen entschieden, sondern in den Klassenzimmern“ (1931). Das gilt umso mehr im 21.

Jahrhundert. Magna hat 107.000 Mitarbeiter/innen, 28 Milliarden Umsatz, in 26 Ländern auf 5 Kontinenten. Österreich ist besser als sein Ruf.

Wie können wir das machen, dass Lehrer/innen nicht wie Schüler behandelt werden? Nicht alles macht Spaß, aber es sollte Freude machen. Er verweist auf das OECD-Buch zum Lernen im 21. Jahrhundert. Schulen zu Lernorten zu machen wäre wichtig und er plädiert für die Ganztagschulen. Er schließt mit Albert Einstein: „ Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu belassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert!“

In der darauf folgenden Podiumsdiskussion stellt **Schneider** an **Tomaschitz** die Frage, warum in Spanien, trotz eines guten Bildungssystems und hoher Akademikerquote die jungen Leute auswandern und Finnland, trotz toller PISA-Ergebnisse, eine hohe Jugendarbeitslosigkeit hat. Tomaschitz führt das darauf zurück, dass beim Studium nicht bedacht wird, was machbar ist bzw. wo es dann Beschäftigung gibt. Techniker haben Job. **Härtel** gibt darauf zu bedenken, dass Bildung nicht nur für die Wirtschaft da ist.

Wortmeldung aus dem Publikum - Josef Gary **Fuchsbauer**, ÖLI-UG, BHS-Lehrer: Lehrer werden von Bürokratie so behandelt wie Schüler. Budget von BIFIE sollte in die Lehrer gesteckt werden. Bei der Zentralmatura werden die Lehrer „kontrolliert“. BM Fekter schlägt vor, dass Lehrer/innen 6 Stunden mehr unterrichten sollen. Lehrer sind ausgepowert, Lehrern fehlt Zeit.

Schneider wünscht sich ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein für Lehrer/innen, eine Imagekampagne für Lehrer/innen. **Artner**: mehr Wertschätzung, gute Weiterbildungsmöglichkeiten und einen richtigen Arbeitsplatz. **Tomaschitz** betont, dass Lehrer/innen weitaus besser sind als Lehrer/innen glauben und die Bevölkerung sie sieht.

Grenzen überwinden

Dieses Panel moderiert **Katherina Cortolezis-Schlager**, Abgeordnete zum Nationalrat sowie Bereichssprecherin für Wissenschaft und Forschung der ÖVP.

Ingrid Fischer, Schulleiterin am Campus Gertrude Fröhlich-Sandner in Wien 2, informiert über die Campus-Modelle in Wien. Derzeit gibt es zwei, und zwar „Campus Monte Laa“ und „Campus Gertrude Fröhlich-Sandner“. Am Campus werden Kindergarten und Volksschule ganztägig gemeinsam geführt. Das Konzept zielt darauf ab, die Nahtstelle fließend zu machen. Durch bestmögliche Einrichtung, Pädagog/innen, Sport- und Freizeitmöglichkeiten. Kindergarten und Freizeiträume werden von allen genutzt. Es gibt ein Restaurant mit Buffet, damit auch in diesem Bereich die Kinder zur Selbständigkeit erzogen werden. Enge Zusammenarbeit von Kindergartenpädagog/innen und Lehrer/innen. Schule wird in verschränkter Form geführt, also abwechselnd Lernen und Freizeit. Betreuung von 6.30 - 17.30 Uhr. Sport, musikalisches und kreatives Angebot, auch von externen Vereinen. Pädagogisches Team: Lehrer/innen mit verschiedener Ausbildung, Sport, Hort und Kindergarten-Assistenten. Campus seit 2010. Positiv ist die ideale Vernetzung von Kindergarten und Schule. Schulkinder lesen den Kindergartenkindern vor, gehen in den Kindergarten und spielen mit den Kindern.

Edwin Scheiber, Direktor der Sir-Karl-Popper-Schule/Wiedner Gymnasium, Wien, berichtet, dass Lehrer/innen fördern und fordern müssen. Am Gymnasium gibt es 90 Lehrer/innen, davon unterrichten 45 an der Sir-Karl-Popper-Schule und 40 Lehrer/innen sowohl als auch. Wichtig sind gute Lehrerpersönlichkeiten mit fachlicher, didaktischer, mathematischer Kompetenz (Lehre vom Lernen), pädagogischer und reflektorischer Kompetenz. Wichtig ist die pädagogische Haltung, Wertschätzung und Eigenverantwortung der Schüler/innen.

Paradigmenwechsel wird auf Lernen gelegt. Wichtig: gute Lehrpersonen sind begabungsfördernde Lehrende. Gute Lehrpersonen sind der Weg zum Erfolg an der Schule.

Ursula Großruck, Leiterin von Comenius & Grundtvig, Nationalagentur Lebenslanges Lernen, berichtet von den verschiedenen Programmen. OeAD macht Schule: Bildung fängt bereits bei den ganz Kleinen an. Grundtvig-Erwachsenenbildung: Ab 2014 gibt es ein neues Programm (Drittstaaten-Kooperationen) zum Lebenslangen Lernen. Comenius: Dieses Programm ist auf alle Stufen der schulischen Bildung ausgerichtet, von der Vorschule über die Primar- bis zur Sekundarschule. Europa 2020: Bildungsziel ist es, die Quote der Schulabbrecher/innen von 14,4% auf unter 10% zu senken.

Helmuth Hartmeyer, Leiter der Abteilung „Förderungen Zivilgesellschaft“, Austrian Development Agency, Vorsitzender der Österr. Strategiegruppe Globales Lernen: Grenzen setzen hat immer mit Befreiung zu tun. Er war 14 Jahre Lehrer, dann im NGO-Bereich tätig, hat internationale Erfahrungen gesammelt. Seit 2004 im Außenministerium: Projekte zur Förderung der Zivilgesellschaft. BAOBAB - Globales Lernen ist ein Konzept, das weltweite wirtschaftliche, politische und soziale Zusammenhänge aufzeigt und globale Themen und Fragen als Querschnittsaufgabe von Bildung betrachtet. Das integrative Lernkonzept bezieht Fragen der Friedens- und Menschenrechts-, Umwelterziehung, interkulturellen und entwicklungspolitischen Bildung ein und erfordert Lehr- und Lernmethoden, die interdisziplinär, interaktiv, kooperativ sowie handlungs- und erfahrungsorientiert sind. Inhaltliche Themen mit Sport – Fairplay. Fairer Handel (z.B. Kaffee), Unterstützung von Schulprogrammen (Kath. Gruppe Welthaus). Durch direkte Begegnungen und Erfahrungen kann man viel lernen.

Ingrid Fischer merkt an, dass beim Campus-Modell derzeit das Magistrat für den Kindergarten und der Stadtschulrat für die Schule zuständig sind. Zwei Zuständigkeiten sind nicht förderlich. Andere Strukturen sind notwendig.

Edwin Scheiber: Forschendes Lernen in den Unterricht bringen. Kooperatives Teamwork im Lehrerbereich notwendig! Personalentwicklung vorantreiben. Kooperationen mit den Volksschulen, damit Grenze VS – AHS überwunden werden kann. Kooperationen auch außerhalb des Europa-Bereiches.

Helmut Hartmeyer: Globales Lernen hilft Grenzen inhaltlicher und organisatorischer Art zu überwinden. Kooperation mit Afrika: Grenzen sind dabei noch nicht überwunden.

Begegnung im Klassenzimmer: Die Beziehung von Lehrern und Schülern

Hans Henzinger, Schulpsychologe sowie Leiter der Abteilung für Schulpsychologie – Bildungsberatung im LSR für Tirol

Conny Kolmann, Bundesschulsprecherin

Gerlinde Mayer-Kral, ehemalige Direktorin an der VS Eslarngasse, Vertreterin des Projektes Herzensbildung

Herbert Stadler, Lehrer am Sonderpädagogischem Zentrum Wien 11, Lehrbeauftragter an der PH Wien/Baden

Moderator: **Erich Gornik**, ehem. Vizepräsident Europäisches Forum Alpbach

Bericht wird nachgereicht!



Sprechstunde: Hoffnungen und Hürden zwischen Lehrern und Eltern

Moderator dieses Panel, **Christoph Schwarz**, Redakteur Bildung „Die Presse“, leitet mit Horror-Medienberichten ein, die von Gewalt von Eltern an Lehrer/innen berichten, wenn sie mit deren Entscheidungen nicht einverstanden sind.

Maria Zoufal, Direktorin an einer VS in NÖ, 13 Jahre Elternvertreterin im Verband der Elternvereine an öffentlichen Pflichtschulen. Es gibt nur wenige Eltern, die bereit sind mitzutun, ihre Kinder zu begleiten. Wichtig wäre Schulpartnerschaft auf Augenhöhe, aber viele Eltern haben nicht das Rüstzeug dazu. Eltern wissen nicht über Rechte und Pflichten Bescheid. Das Problem ist, Schule und Eltern übernehmen Verantwortung, aber die Erziehungsaufgaben werden meist an die Schule ausgelagert. Die Sprache ist bei nicht Deutsch sprechenden Eltern ein Problem (Verständigungsschwierigkeiten). Grundhaltung zur Integration ist bei vielen Eltern nicht gegeben. Da sind Verbesserungen notwendig. Informationen in der Muttersprache sind wichtig. Gegenseitiges Vertrauen, Wertschätzung bei Schule und Eltern wichtig.

Kenan Güngör, Leiter (difference:.) Büro für Gesellschafts- und Organisationsentwicklung, Herisau: Blick von außen in die Schule – eine radikale Veränderung in kultureller und sprachlicher Hinsicht. In einer Klasse sind oft 50 bis 70% Kinder mit Migrationshintergrund. Was hat sich in der Lehrerschaft verändert? Sehr wenig! Wenig Erfahrung, wenig Wissen; Elternsprechtage: Übersetzer mitnehmen. Sorge: kein Verstehen, obwohl sie nicken. Vorwurf an Lehrer/in: Wird mein Kind auch nicht benachteiligt? Sorge artikulieren können?! Durch Gesten Nachdruck verleihen – wird oft als Bedrohung empfunden. Unterschiedliche Sozialisierungserfahrung: Lehrer aus Mittelschicht – Schüler und Eltern aus Arbeiterschicht. Beziehungsarbeit mit Schülern und Eltern schwierig. Sprache ist wichtig: Funktionalität der Sprache funktioniert nicht!

Manche Migrantenkinder kennen nur Lehrer als Österreicher, haben sonst keinen Kontakt zu anderen Österreicher/innen während der Schulzeit.

Diskriminierung: viele Jugendliche erfahren Unterstützung, aber auch Diskriminierung durch Vorurteile von Lehrer/innen. Vorschlag von Lehrer/in an Eltern: Kind wäre für Gymnasium fähig, aber ich glaube sie als Eltern können das Kind nicht genug unterstützen, also ist es besser, das Kind geht in eine HS.

Beatrix Morak, Volksschullehrerin i. R.: Mitte der 90iger-Jahre hatte sie 75 % Kinder mit deutscher Muttersprache. 2005 waren von 29 Kindern 9 Kinder mit nicht Deutscher Muttersprache, 9 konnten halbwegs Deutsch und 4 konnten gut Deutsch. Mit dem verpflichtenden Kindergartenjahr hat sich das gebessert.

Ein ostanatolischer Bauer kommt nach Österreich und die Eltern möchten für ihr Kind das Beste!

Frau Morak berichtet, welche Bemühungen zum besseren Verstehen sie praktiziert hat.

1. Schritt: Vertrauen aufbauen, Eltern können nach Absprache am Unterricht teilnehmen, zum Sprechtag das Kind als Übersetzer mitnehmen; Eltern können jederzeit kommen, wenn sie ein Problem haben
2. Schritt: Elternbrief. Zeit nehmen, für Fragen bei Erziehung und bei Ausfüllen bei Formularen helfen; für außerschulische Probleme ein offenes Ohr haben
Das alles gibt den Kindern Selbstbewusstsein, wenn Eltern Vertrauen haben!
3. Kultur: Speisen aus der Heimat präsentieren, in Projekte mit einbeziehen
4. Selbst über Herkunftsländer informieren – Verhalten der Eltern besser verstehen
5. Gewalt ist keine Lösung, nicht diskriminieren (Religion, Herkunft ...)
Probleme lösen
6. Während der Unterrichtszeit hat der Lehrer/die Lehrerin das Sagen.

Über Lehrer/innen in der Öffentlichkeit, in den Medien schlecht sprechen hilft nicht für ein gutes Zusammenleben.

Gottlieb Matejka, AHS-Lehrer am Haydngymnasium BRg5, Wien: Setzt auf ein gutes Eltern – Lehrergespräch. Hoffnung und Ziel ist, dass alle Beteiligten Freude am Gespräch haben. Er hat gute Erfahrungen gemacht, wenn er Eltern zu Beginn des Gespräches nach ihrem eigenen Befinden und Beruf gefragt hat und konnte sich dadurch auch ein besseres Bild über das Leben, die Familie des Kindes machen. Der Einstieg ins Gespräch ist wichtig.

Vertrauensbasis aufbauen, dann erst über Leistung der Kinder sprechen. Sprechtage werden besser als Sprechstunden angenommen (hängt mit der Berufstätigkeit der Eltern zusammen). Es ist auch förderlich für eine gute Kommunikation, wenn die Schülerin/der Schüler zu den Gesprächen mitkommen, damit vermeidet man über Abwesende zu sprechen. Die kulturelle Vielfalt ist eine große Herausforderung, aber die gemeinsame Sorge um das Kind ermöglicht eine gute Gesprächsbasis.

Bei zwei Sprechtagen ist es gut, wenn der 1. Sprechtag am Freitag vor dem 1. Adventssonntag stattfindet. Durch die Entzündung der 1. Kerze entsteht bei allen eine gute Atmosphäre. Der 2. Sprechtag ist eher nur für Eltern, deren Kinder drohende „Nicht genügend“ haben.

Verhinderung einer guten Gesprächsbasis: gar kein Gespräch, aber auch Telefongespräche sind oft unbefriedigend. Eltern sind meist erst dann erreichbar, wenn ihr Kind eine Frühwarnung erhält. Vorurteile gegen Lehrer/innen, grundsätzliches Misstrauen gegen das Kind, mangelnde Leistungen usw.

Beziehung Lehrer/in + Schüler/in wichtig, um mit Eltern gut auszukommen. Schwierige Verhältnisse im Elternhaus, wirtschaftliche Probleme machen ein Gespräch über die Schulleistungen schwierig.

Zwei Berichte: 1. Ein Vater kam regelmäßig zum Sprechtag. Während der Wartezeit hat er ein Buch gelesen und der Lehrer hat dann mit dem Vater über das Buch gesprochen, aber kaum über den Schüler. Der Vater ging immer sehr zufrieden nach Hause. Sein Sohn ist jetzt Buchautor.

2. Bericht: Eltern sind ärgerlich, Kind leidet im Unterricht. Nach einem guten Gespräch mit dem Lehrer hat der Schüler aber nicht die Schule gewechselt.

Matejka gibt den Rat, dass das Kind für die Eltern der größte Schatz ist. Diesen Schatz zu heben ist die größte Herausforderung.

Güngör: Lehrer nicht alleine lassen. Lehrerschaft sollte gemischerter sein, Bezugspersonen werden. Austausch ist wichtig über die vielen Kulturen. Bei der 3. Generation ist die Kultur des Herkunftslandes nicht mehr prägend. Eine große Herausforderung ist, wie die Lehrerschaft fit gemacht werden kann. Große Sozialkompetenz der Lehrerschaft mit interkultureller Kompetenz ist wichtig. Lebensbedingungen der Migranten beachten. Migranten-Eltern können oft den Kindern nicht helfen, wenn sie eine geringere Schulbildung haben.

In Wien sind dzt. 41,8% Kinder mit nicht Deutscher Muttersprache. An der PH Wien haben ca. 20% Studenten Migrationshintergrund.

Zoufal: In NÖ gibt es interkulturelle Mitarbeiter/innen (sind keine Lehrer). Diese sind sehr nützlich, weil sie die Kommunikation an der Schule fördern. Bei der Ausbildung zur Volksschul-Lehrerin ist das Kopftuch hinderlich.

Güngör: empfiehlt nicht von Migrant/innen zu sprechen, sondern von „Menschen mit internationalem Background!“ (3. Generation von Migrant/innen)



Die Bildung der Ausbilder

Moderatorin **Christa Koenne**, Mitarbeiterin am Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Mitglied der Vorbereitungsgruppe „Pädagoginnenbildung NEU“, BMUKK, führt durch das letzte Panel dieser Veranstaltung und ersucht **Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Karlheinz Töchterle**, um seinen Beitrag:

Dr. Karlheinz Töchterle betont die große gesellschaftliche Bedeutung des Lehrberufs. "Gute Bildung und Ausbildung gehören zu den wichtigsten Grundlagen sowohl des individuellen als auch kollektiven Wohlergehens. Daher ist die Heranbildung kompetenten Lehrpersonals eine zentrale Aufgabe jeglicher Bildungspolitik. Die vor uns stehende Aufgabe bietet uns die Chance, einen wichtigen Beitrag für Österreichs Zukunft zu leisten", so Töchterle.

"Nur die besten Lehrerinnen und Lehrer sind in der Lage, einer neuen Generation gut ausgebildeter junger Menschen das richtige Rüstzeug mit auf den persönlichen Weg zu geben und sie bestmöglich auf die unterschiedlichen Chancen und Herausforderungen vorzubereiten", so Töchterle. Umso dringlicher und relevanter sei daher auch das aktuelle Projekt zur neuen Pädagog/innenbildung, das in diesem Bereich zu modernen und qualitätssteigernden Rahmenbedingungen beitragen sollte.

Im Rahmen der neuen Pädagog/innenbildung soll diesem hohen Anspruch Rechnung getragen und damit in die beste Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer investiert werden. "Eine wichtige Grundlage unseres Bemühens um beste Qualität muss immer das sein, was Fachwissenschaften und Fachdidaktiken jeweils an neuen Erkenntnissen gewinnen", so Töchterle. Im Zusammenspiel zwischen den zentral verantwortlichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen sollen die innovativsten Modelle der Zusammenarbeit als Vorzeigebispiele dienen. "Schon jetzt gibt es dafür konkrete Umsetzungspläne erfahrener Einrichtungen, die auf bestehende Stärken aufbauen und diese in neue organisatorische Strukturen betten", berichtet der Wissenschaftsminister. Als Beispiele nennt Töchterle die School of Education-Modelle an mehreren österreichischen Universitäten. "Wesentlich erscheint mir, die in den bestehenden Einrichtungen gebündelten Kompetenzen möglichst intensiv zu nützen und freie Entfaltung zuzulassen. Dabei ist stets auch auf eine Flexibilisierung und Durchlässigkeit der Ausbildung Bedacht zu nehmen", so Töchterle, der in diesem Zusammenhang auf die aktuelle Arbeit des Entwicklungsrates als Bindeglied zwischen den Institutionen verweist. "Es braucht einen einheitlichen Rahmen, der jedoch zugleich möglichst großen Gestaltungsfreiraum zulässt. Hier befinden wir uns auf einem guten Weg", so Töchterle. (PA 16. Mai 2012)

Christiane Spiel, Professorin und Vorständin des Instituts für Angewandte Psychologie: Arbeit, Bildung, Wirtschaft, Fakultät für Psychologie, Universität Wien, stellte anschließend ein Trainingsprogramm für Lehrer/innen vor: TALK-Förderung von LLL in der Schule – siehe

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17524/11ki_ag01_spiel.pdf Seite 14 – 34. Informationen zum Trainingsprogramm unter <http://homepage.univie.ac.at/talk.psychologie/>

Rudolf Beer, Lehrbeauftragter, Kirchlich Pädagogische Hochschule Wien/Krems sowie Universität Wien, referiert über die „Kompetenzorientierung in der Lehrer/innen-ausbildung“. Kinder haben Standards zu erfüllen. Auf welche Qualität von Standards können Lehrende zurückgreifen um diese Kompetenzen an die Lernenden weiter zu geben?

Beer zitiert dazu WEINERT (2002, 27f.) „Kompetenzen sind kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten, über die Personen verfügen oder die sie erlernen können, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“

Er unterscheidet als mögliche Erträge schulischen Unterrichts

- fachliche Kompetenzen
- fachübergreifende Kompetenzen (z.B. Problemlösen, Teamfähigkeit)
- Handlungskompetenzen, die neben kognitiven auch soziale, motivationale, volitionale und oft moralische Kompetenzen enthalten und es erlauben, erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen erfolgreich, aber auch verantwortungsvoll zu nutzen.

Kompetenz ist danach eine Disposition, konkrete Anforderungssituationen zu bewältigen.

Deren individuelle Ausprägung enthält nach WEINERT folgende Facetten:

Fähigkeit, Wissen, Verstehen, Können, Handeln, Erfahrung, Motivation.

Problemlösung:

- Transfer ihrer Fachkompetenz zum Schüler übermitteln zu können
- Verantwortung für die Lernprozesse des Kindes übernehmen

Motive:

Kompetenzorientierte Lehrer/innen übernehmen Verantwortung für den Lernprozess ihrer Kinder.

Kompetenzorientierte Lehrer/innen verbinden akademisches Wissen mit Handlungen -> LLL für Lehrer/innen.

Cornelia GRÄSEL, Vorsitzende des Instituts für Bildungsforschung, School of Education, Bergische Universität Wuppertal, beginnt ihren Vortrag damit, dass sie überzeugt ist, dass die Lehrer/innenausbildung grundsätzlich an Universitäten gehört.

Sie berichtet von der *PH in Baden-Württemberg*. Positiv: Fachwissenschaftlich sehr stark. Fachwissenschaft ist ein wichtiger Aspekt damit Schüler/innen Kompetenzen erwerben können. Schwächen: wenig Kohärenz, Vernetzung von Theorie und Praxis schlecht.

Nordrhein-Westfalen, Bergische Universität Wuppertal - Bildungswissenschaften:

Berufsbezogenes Wissen für Lehrämter – unabhängig von den Fächern (z. B.

Kommunikation, Allgemeine Didaktik, Umgang mit Unterrichtsstörungen)

Professionsorientierung:

Ziel: Professionelle Kompetenzen

- Orientierung an gemeinsamen

Standards als Mindestcurriculum

-Verzahnung von Theorie und Praxis

-Interdisziplinarität -

Aufeinander bezogen

Forschungsorientierung:

- Evidenzbasierung:

Rückgriff auf gesichertes Wissen

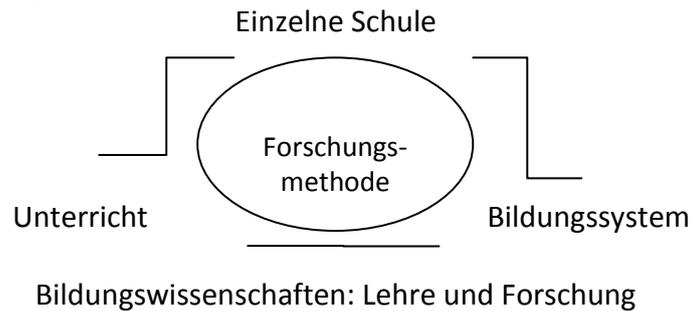
- orientiert am aktuellen

Forschungsstand

- Bedeutung von Forschungs-

methoden

Drei Ebenen der Bildungswissenschaften:



Einbindung von Praxisphasen:

- Verbindung von Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken
- Vor- und Nachbereitung der Praktika – mit Aufträgen in der Praxis
- Gestaltung mit den Ausbildungslehrer/innen
- Kompetenzentwicklung umfasst auch die persönliche Reflexion!

Fragen bei der Gründung einer School of Education:

- Fakultätsstatus?
- Mitgliedschaft der Fachdidaktiken?
- Hoheit über welche Ressourcen?
- Balance zwischen Fächern/Fachbereichen und School of Education?
- Koordinationsaufgaben innerhalb der Universität?
- Koordination mit anderen?



Andreas Schnider, Professor an der Pädagogischen Hochschule Wien, Vorsitzender d. Entwicklungsrates „PädagogInnenbildung NEU“ im Auftrag des BMUKK und BMWF, geht in seinem Statement auf „Die Bildung der Ausbilder/innen“ ein.

Bildung der Pädagog/innen

- ein ständiger Entwicklungsprozess

- eine von der Zukunft her bestimmte Entwicklung
- Komplexität der Institution als Entwicklungschance

Entwurf der Pädagog/innenbildung

- Pädagogische Berufe: Zielgruppe 0 – 19 Jahre
- Zwei Lebensphasen: 0 – 10/12, 8/10 – 19 und vier Bereiche: Elementar: 0 – 6; Primar: 0 – 10; Sekundar I: 10 – 14; Sekundar II: 14 – 19.
- Trias: Bachelor (Studienarchitektur: gemeinsamer pädagogischer Kern – Fachwissenschaften, pädagogische Grundlagen, Fachdidaktik, Praxis – Spezialisierungen) – Induktion – Master
- Lebenslange Bildung: Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Domänen fächerbezogener Bildung

Zeit des Entwickelns

- Erste Reformen: PH-Hochschuldienstrecht, Personalentwicklung, kooperative Masterstudienangebote: joint degree, Neustrukturierung der Institutionen hinsichtlich Pädagog/innenbildung NEU
- Entwicklungsrat: regionale Entwicklungsteams & Potentialanalysen
- Dienstgeberseitige Festschreibung von Anforderungen: Umfang des Grundstudiums, der Induktionsphase und des Masterstudiums



Vom Publikum kam die Forderung: Mehr Wissenschaftler an die Schulen! – Mit Freude Wissen vermitteln. **BM Töchterle** antwortet darauf: Er ist ein Befürworter der Vielfalt. Niemanden aussondern, Vielfalt die offen ist! Schule bauen, die allen gerecht wird, wird bei uns noch zu wenig beachtet. Große Chance, da eine Pensionierungswelle kommt, diese Plätze mit neuen, jungen Menschen zu besetzen.

Zum Statement von Beer wird hingewiesen, dass die Herzensbildung vernachlässigt wurde und er nur kognitive Fähigkeiten angeführt hat. Beer ergänzt, dass er die Herzensbildung nicht vergessen hat, vielleicht aber nicht deutlich genug darauf eingegangen ist.

Wertschätzung für Lehrer/innen wird gefordert. Bessere Bezahlung für junge Lehrer/innen sollte die Situation verbessern!

Spiel: Systemische Verknüpfung von Grundausbildung zur Fort- und Weiterbildung mit Schulentwicklung verknüpfen -> Ausbildungs- bzw. Forschungsstätten herstellen.

Schülerpopulationen heterogener geworden, Lehrer homogener geblieben! Werthaltungen – Aufgaben: Haltungen in der Ausbildung im tertiären Bereich/Institutionen vorleben.

Gräsel: Unglaublich viel wird in die Fortbildung gesteckt. Was sind Grundkompetenzen in der Erstausbildung? Persönlichkeitsbildung muss mehr gelebt werden.

Schnider: Möglichkeit für Quereinsteiger, z. B. zuerst wissenschaftliche Forschung, ab 40 in den Lehrberuf. Denkprozess: Wie kann man das so implementieren, dass das funktioniert? Sonderpädagogik: inklusives Menschenbild wichtig.

Publikum: Eine Studierende der PH Wien meldet sich und berichtet, dass an der PH 75 % nicht optimal ist und den Studierenden geraten wird „geht’s an die Uni“.

Wie können Lehrkräfte, die noch Jahre an der Schule sind, für die neuen Herausforderungen begeistert, gebildet werden?

Spiel: Mittleres Schulmanagement fehlt an den Schulen immer noch. Schulentwicklung <-> individuelle Entwicklung! Geschlechtsspezifische Sozialisation!



Erhard Busek, Ehrenpräsident des Europäischen Forum Alpbach, dankt allen Referent/innen Und Teilnehmer/innen und hofft, dass die Tagungsreihe „Bildungspolitik braucht Inhalte“ auch im nächsten Jahr so erfolgreich fortgesetzt wird.

Maria Smahel